

Fritz Schütze:

Eine „persönlich generalisierende“ Reflexion des Workshops „Rekonstruktive Forschung in der Sozialen Arbeit“ des Netzwerks für Rekonstruktive Soziale Arbeit - am Beispiel des Workshops an der Evangelischen Hochschule Nürnberg 2015

Prof. em. Dr. Fritz Schütze hat als Werkstattleiter zusammen mit Cosimo Mangione vom 17.9.-19.9.2015 erstmalig am jährlich stattfindenden Methodenworkshop des Netzwerks für Rekonstruktive Soziale Arbeit (NW RSA) teilgenommen und eine Reflexion des besonderen sozialen Arrangements und der Debattenkultur dieses Workshoparrangements in Form eines Briefes an den Organisator der Nürnberger Veranstaltung abgefasst. Da diese Anmerkungen auch mit Blick auf besondere Merkmale und Möglichkeiten der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Forschungsarbeit einer rekonstruktiven Sozialen Arbeit generell aussagekräftig sind und außerdem Hinweise für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Methodenworkshops geben, sollen Auszüge aus dem Brief unter thematischen Überschriften zitiert werden:

Bedingungen und Kriterien für eine „forschungswerkstattmäßige“ Zusammenarbeit der WorkshopteilnehmerInnen und -leiter trotz des Umstandes einer „One Shot“-Veranstaltung: wechselseitiger Vertrauensvorschuss; intensive Vorbereitung auf die Materialanalyse und zeitweilig intensive Zusammenarbeit von gleichberechtigten Forschenden dabei; Fragestellungen und empirische Materialien, die das Entdecken von Neuem ermöglichen:

„[Der] Workshop [hat] wirklich ideal funktionierende Fokussierungsarenen der qualitativen Forschung in der Sozialen Arbeit geboten [... Das] zeigte sich für mich darin, dass um Cosimo Mangione und mich als Moderatoren unserer Forschungswerkstatt zur Erzählanalyse eine Schar von rd. 25 Kolleginnen und Kollegen mit enormer Kompetenz versammelt war, die sämtliche Materialien sorgfältig durchgearbeitet hatten und auf allerhöchstem analytischen Niveau diskutierten. Das war eine Zusammenarbeit auf absoluter wechselseitiger Augenhöhe zwischen allen Beteiligten; gerade auch die TeilnehmerInnen, die nicht selber eigenes Material eingebracht hatten, haben die Diskussion der empirischen Materialien der fünf Projekteinbringerinnen und -einbringer energievoll und mit tiefen analytischen Einsichten betrieben. Damit waren wesentliche Qualitätsbedingungen einer forschungswerkstattmäßigen Zusammenarbeit erfüllt, die eben keine Weiterbildungs-Lehrveranstaltung ist, wie das oftmals missverstanden wird, sondern eine zeitweilige intensive Zusammenarbeit von gleichberechtigten Forschenden, auch wenn einige von ihnen naturgemäß mehr Forschungserfahrung haben als andere (die anderen dafür aber oftmals mehr professionelle Erfahrung einbringen können). Ein besonders aufschlussreiches Kriterium des Funktionierens einer Forschungswerkstatt ist es zudem, dass auch die *Moderatoren* einer Werkstattgruppe neue Entdeckungen machen können und etwas Neues dazulernen. Das war im Falle der Arbeitsgruppe von Cosimo Mangione und mir über Erzählanalyse sicherlich in hohem Maße der Fall. (Und auch von den anderen Arbeitsgruppen habe ich Ähnliches gehört.) Dass wir tatsächlich eine Werkstattatmosphäre in unserer Gruppen-Zusammenarbeit hatten, ist umso bemerkenswerter, als es sich ja „nur“ um eine „One shot“ - Veranstaltung handelt, die das Einbringen besonders großzügiger Vorleistungen von wechselseitigem Vertrauen voraussetzt. Es ist für mich immer wieder ein Wunder, wenn sich dieses wechselseitige Vertrauenschenken in One-shot-Arenen solcher qualitativer Methodenworkshops tatsächlich ereignet“

Wie die intensive Zusammenarbeit von gleichberechtigten Forschenden gelingen kann: Tandem-Arrangement von GruppenmoderatorInnen; Herstellung von wechselseitigem Vertrauen; großzügiges zeitliches Arrangement und inhaltlich-thematische Heterogenität; sachabhängige Relativität der eingesetzten Forschungsverfahren

„Ich glaube, eine Bedingung für den Aufbau von Vertrauen im [...] Workshop war gerade auch das *Tandem*-Arrangement von Gruppen-ModeratorInnen, in welchem *eine* der beiden Moderatorenpersonen der psychischen Befindlichkeit des Forschungsnovizats noch näherstand als die andere, „dienstältere“ Moderatorenperson. Gerade in Gestalt der kommunikativen Beziehung der beiden unterschiedlich erfahrenen Moderatoren untereinander – gerade auch ihres zeitweiligen kollegialen Dissenses - konnte ein Ermutigungsvorbild für den Forschungsaufbruch von Forschungsnovizen bzw. von Noch-nicht-so-Forschungserfahrenen entstehen. Ich halte zudem auch das (gegenüber den teilnehmermäßig größeren qualitativen Methodenworkshops in Berlin, Magdeburg und in der Schweiz) großzügigere zeitliche Format von vier Werkstatt Sitzungen mit zwei Übernachtungen für ideal. Es nimmt etwas Zeitdruck aus dem Gesamttreffen heraus, ermöglicht mehr wechselseitigen Erfahrungsaustausch und erlaubt ein vertieftes Verständnis für die einzelnen Forschungsprojekte. Zum glücklichen Arrangement gehört meiner Meinung nach auch die inhaltlich-thematische Heterogenität der einzelnen Werkstattgruppen, bis zu einem bestimmten Maße auch die methodische Heterogenität. Auf diese Weise kann eine größere grundlagentheoretische Sensibilität geschaffen werden, welche allen qualitativen Forschungsmethoden-Anwendungen zugrunde liegen sollte, und so kann auch die sachabhängige Relativität der eingesetzten Forschungsverfahren der Erhebung und Analyse bewusst werden, für deren endgültige Wahl, Zuspitzung, mögliche Abwandlung und Kombination man sich erst nach der dimensionalen Analyse der ersten empirischen Materialien entscheiden sollte, nachdem man sorgfältig erfasst hat, was sich an thematischen Potentialen im bisher bereits vorhandenen und bisher zunächst betrachteten empirischen Material gezeigt hat. Sehr hat mir auch gefallen, dass in unsere Werkstattarbeitsgruppe auch Kolleginnen und Kollegen kamen, die sonst in anderen „Ansatzkulturen“ arbeiten. Die verschiedenen ernstzunehmenden qualitativ-rekonstruktiven Forschungsansätze (wie z. B. Objektive Hermeneutik, Dokumentarische Methode, biographische Fallrekonstruktion, soziolinguistische Textanalyse oder phänomenologische Existenzweltanalyse) arbeiten auf der Grundlage identischer epistemischer Prinzipien, auch wenn sich einzelne technische Verfahrensweisen der Erhebung und Analyse unterscheiden. Es ist für die „dienstjüngeren“ Forschungskolleginnen und -kollegen sinnvoll, sich zeitweilig auch einmal in einer anderen Ansatzkultur zu bewegen, um einerseits die grundlegend einheitlichen epistemischen Prinzipien der qualitativ-rekonstruktiven Sozialforschung vor Augen zu bekommen und andererseits die Stärken, aber auch die Blindstellen der jeweiligen unterschiedlichen Forschungsstilistiken zu erfahren.“

Lehrreiche thematische Aspekte der Forschungsprojekte in der Werkstatt „Sozialwissenschaftliche Erzählanalyse“:

„Ich bin ja kein ausgebildeter Sozialarbeiter und habe gerade auch deshalb die von den in Nürnberg anwesenden forschenden professionellen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern eingebrachte ungeheure Materialfülle und Materialsensibilität ihrer Forschungsprojekte genossen. [...] Ich nenne kurz für mich lehrreiche thematische Aspekte der fünf Forschungsprojekte, die wir in unserer Arbeitsgruppe diskutiert haben: (a) eine Verlaufskurvendynamik des Erleidens innerhalb einer Familienfalle und der ihr innewohnenden systematischen Missbrauchskonstellation, die für die betroffene weibliche Person aussichtsloser kaum sein konnte, und die spätere Ausblendung der enormen Wandlungsdynamik der Betroffenen unter der vielleicht zu lange anhaltenden Dominanz von (verlaufskurven-orientierten) psychotherapeutischen Behandlungsarrangements; (b) die Notwendigkeit, aber auch das Dilemma und die Chancen, der Anregung zur biographischen Arbeit bei „schwierigen Schülern“ in der Schulsozialarbeit und das Erfordernis einer schulübergreifenden Sozialarbeits-*Arbeitsbogenmanagerin* für die Begleitung der biographischen Arbeit der Schüler – für eine Begleitung, deren personelle Identität auch bei Schulwechseln des betroffenen Schülers durchgehalten werden muss; (c) die Dilemmata und Paradoxien, die mit elementaren sozialen Kategorisierungen, Typisierungen und Klassifikationen (z. B. gerade auch denjenigen der

dichotomischen Geschlechterentgegensetzung) verbunden sind und die Möglichkeiten der reflexiven Bearbeitung dieser Schwierigkeiten (insbesondere der Fragen der letztlich Unvermeidlichkeit mancher Kategorien und Klassifikationen und der umsichtigen, „reduzierenden“ und „transformierenden“ Umgangsweise mit ihnen); (d) die Möglichkeiten der ethnographischen Interaktionsanalyse bei der phänomenologisch-analytischen Rekonstruktion der Arbeits-Existenzwelt von geistig Behinderten und das entsprechende Entdeckungspotential zur Findung von behinderten-gerechten Kriterien für deren Arbeitswelt-Gestaltung; sowie (e) die Potentiale und Diskrepanzen der erweckungsreligiösen Gemeindegestaltung und die methodischen Schwierigkeiten, hinter der mitunter kaschierenden oder auch mitunter um Imponierung bemühten erweckungsreligiösen Rhetorik das tatsächliche biographische Erleben des so eindrucksvoll engagierten Informanten und sein erwachendes Bewusstsein für die Schwierigkeiten, insbesondere die Entgegensetzungswirkung, der erweckungsreligiösen Kampagnen herauszuarbeiten. - Begegnungen mit Phänomenen wie den gerade angedeuteten kann ein „normaler“ Soziologe sonst kaum machen, und deshalb bin ich für die entsprechende Phänomen-Darbietungen der fünf Sozialarbeitsforscherinnen und -forscher (einschließlich natürlich auch der Forscherin, die gemeindediakonisches Handeln untersucht), die ihre Projektmaterialien in unsere Forschungswerkstattgruppe eingebracht haben, sehr dankbar – das umso mehr, da uns dieses empirische Material durch so feldsensible, kenntnisreiche und reflektierte Forscherinnen und Forscher auf der Grundlage ihrer sozialen Professionalität vermittelt worden ist.“

Entdeckungen der fallanalytischen Zuwendung, Diskussion und Interpretation von empirischen Materialien aus der (sozialpädagogischen) Praxis **in der Traditionslinie Mary Richmonds:**

„Soweit ich in Gesprächen mit den Moderatoren und Teilnehmern der anderen Arbeitsgruppen erschließen konnte, ist es in deren Gruppen zu ähnlich produktiven wechselseitig anregenden Entdeckungsprozessen gekommen. Ich glaube, man kann mit Fug und Recht feststellen, dass es sich bei den von Dir ermöglichten viel-aspektuellen Arenabegegnungen in Nürnberg ganz und gar um die Bereitstellung von sozialen Arrangements des wechselseitigen Entdeckens und Lernens vor dem Hintergrund professionellen Erfahrungsreichtums und professioneller Sensibilität gehandelt hat, an denen die Begründerin der professionellen Sozialarbeit Mary Richmond ihre helle Freude gehabt hätte. - Mary Richmond hatte ja vor hundert Jahren im Vergleich zu unserm Nürnberger Treffen des öfteren ganz ähnliche wechselseitige Entdeckungs-, Anregungs- und Lern- und Forschungs-Supervisionsbegegnungen arrangiert; sie sind von ihr damals allerdings nur indirekt, d.h. in der Darstellung des Niederschlags der fallanalytischen *Ergebnisse* solcher Treffen, in „What is Social Case Work? (1922) zum Ausdruck gebracht worden.“

Potentiale einer Internationalisierung der Werkstattdiskurse – Perspektiven einer europäischen Sozialarbeitsforschung:

„Ich möchte schließlich auch noch darauf hinweisen, dass mir gerade auch die *Internationalisierung* des Netzwerk-Workshops zur Rekonstruktiven Forschung in der sozialen Arbeit, die ja bei dem von Dir angeregten Nürnberger Workshop durch Gerhard Riemann und Ute Reichmann begonnen worden ist, sehr vielversprechend für die Zukunft zu sein erscheint. Durch internationale Forschungswerkstätten kommt es zu besonders intensiven transkulturellen Perspektiventriangulationen von hoher analytischer und grundlagentheoretischer Bedeutsamkeit¹ Um die Fokussierungs- und Diskursbarriere einer wahrhaft europäischen Sozialarbeitsforschung

¹ s. in der Anlage einen kleinen Auszug zu diesem Thema aus einem älteren Artikel von mir zur qualitativen Sozialforschung, in welchem ich mich zuvor mit trinationalen Forschungswerkstätten, beschäftigt habe, die Gerhard Riemann, ich und andere jüngere Magdeburger Kollegen zuvor rd. zehn Jahre lang mit viel Spaß zusammen mit polnischen und walisischen Kollegen betrieben haben.

(und qualitativen Sozialforschung) generell zu überwinden, die in dem falschen Glauben besteht, dass nur dasjenige wirklich relevant sei, was in den anglophonen Wissenschaftskulturen der qualitativen Sozialforschung erstmalig gedacht und entwickelt worden ist, möchte ich empfehlen, auch nächstes Jahr wieder eine englischsprachige Forschungswerkstattgruppe mit europäischem Diskursanspruch zu veranstalten. Vielleicht wäre dabei gerade auch ein *Quartett* aus deutschen und muttersprachlich-anglophonen oder auch gerade nicht-muttersprachlich-anglophonen Moderatoren (z. B. solchen aus Polen) hilfreich, das wegen seiner persönlichen Forschungs- und Professionskontakte auch in andern europäischen Sozialarbeits-Forschungskulturen auf Interesse stoßen würde – zusätzlich zu denjenigen im deutschsprachigen Raum und im Vereinigten Königreich. Es erscheint mir weiterhin empfehlenswert, auch darüber nachzudenken, eine spanischsprachige Arbeitsgruppe zu arrangieren, deren Moderatorenteam aus einem Quartett deutscher und muttersprachlich-spanischsprachiger KollegInnen bestehen müsste [...]. Ich darf in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, dass am Nürnberger Workshop auch lateinamerikanische Kolleginnen teilgenommen haben. Außerdem gibt es in Deutschland viele spanischsprachige Migranten, die für die Sozialarbeitsforschung von großem Interesse sind. Vielleicht liegt diesbezüglich auch eine Zusammenarbeit mit den Lateinamerika-Forschern in Soziologie und Ethnologie nahe, zumal in Lateinamerika, z. B. in Mexico, ein ganz enger – oft auch institutioneller - Lehr-, Forschungs- und Praxiszusammenhang zwischen Sozialanthropologie (bzw. Ethnologie) und Sozialarbeit besteht “

Zum Abschluss:

Einige **Besonderheiten des NWRSA-Methodenworkshops** im Vergleich zu den großen Methodenworkshops in Berlin, Magdeburg und in der Schweiz - klein; fokussiert; mit wissenschaftlichen Arenadebatten und Begegnungen auf Augenhöhe sowie Effekten für die ausrichtende Hochschule:

„Ich glaube, dass der Nürnberger Workshop für qualitativ-rekonstruktive Sozialforschung sich auch im Konzert der großen Methodenworkshops in Berlin, Magdeburg und in der Schweiz durchaus sehen lassen kann. Auch die thematische Beschränkung „nur“ auf Felder der Sozialen Arbeit (und der Sozialpädagogik) tut dem keinen Abbruch. Im Gegenteil wurde deutlich, dass gerade die enge Verbindung von professioneller Fallanalyse und qualitativ-rekonstruktiver Sozialforschung (siehe diesbezüglich das „Wörterbuch Rekonstruktiven Sozialen Arbeit“, das von Regina Rätz und Bettina Völter vor Kurzem herausgegeben worden ist) dem Nürnberger Workshop eine besondere epistemische Kraft verliehen hat. - Der multiaspektuelle Arena-Charakter des [...] Methodenworkshops [lässt] auch sicherlich [der ausrichtenden] Hochschule eine nicht zu unterschätzende besondere Aufmerksamkeit zu Teil werden [...]. Ich unterstreiche das zum Schluss, weil auch hinsichtlich des jährlich stattfindenden disziplinmäßig weitgespannten Magdeburger Methodenworkshops zur qualitativen Bildungs- und Sozialforschung, an dem ich regelmäßig seit seiner Gründung vor rd. zwanzig Jahren aktiv als Moderator (aber nicht als Organisator) teilgenommen habe (und auch noch weiterhin teilnehmen werde), von der Magdeburger Universitätsleitung nicht immer deutlich im Auge behalten worden ist, dass gerade die Teilnahme von aufstrebenden Nachwuchsforschern aus dem gesamten deutschen Sprachbereich an einer solchen arena-organisierten Werkstattveranstaltung und ihre dadurch ermöglichte intensive wissenschaftliche Begegnung auf Augenhöhe mit „dienstälteren“ Forschern und mehr noch ihr Austausch untereinander (und der damit geweckte Enthusiasmus) einer der wirkungsvollsten Disseminationsmittel für den Ruf und die Strahlkraft einer Hochschule sind.“

Anlage

Aus: Fritz Schütze: Eine sehr persönlich generalisierte Sicht auf qualitative Sozialforschung. In: ZBBS Heft 2/ 2005, 211- 248; hier S. 233f

11 Das soziale Arrangement der Forschungswerkstatt

Die gerade angedeuteten methodischen Untersuchungsverfahren und komplexen Untersuchungsansätze der qualitativen Sozialforschung werden in spezifischen sozialen Arrangements besonders gepflegt und entwickelt. Dass das systematisch in der historischen und biographischen „Erfahrungshintergründigkeit“, der „Hermeneutizität“ im Sinne der Bedeutungsbeziehung zwischen Teil und Ganzem, der „Perspektiventriangularität“ und dem Emotionalitätsgehalt und -appell der qualitativen Primärdaten motiviert ist, wurde bereits in der Einleitung vorläufig plausibilisiert. Qualitative Sozialforschung steht in der spezifischen Erkenntnissituation der Interpretation komplexer bedeutungstragender Vorgänge. Diese müssen auf ihre biographischen und historischen Erfahrungshintergründe, d.h. auf die lebensgeschichtlichen, beziehungs- und interaktionsgeschichtlichen, kulturellen und sozillagerungs-spezifischen Tiefen der Kommunikationssituation, hin ausgedeutet und bewusst gemacht werden. Die komplexen bedeutungstragenden Vorgänge müssen zudem auf das hermeneutische Wechselspiel zwischen Einzelphänomen und Gesamtkontext für die Bedeutungskonstitution hin geklärt werden. Sie sind außerdem mehrseitig von den Sichtweisen der beteiligten Akteure geprägt, und sie müssen deshalb auf die Überschneidung der beteiligten Interaktions- und Erlebnisperspektiven hin differenziert und triangulierend gewürdigt werden. Sie rufen schließlich immer auch - mehr oder weniger heftig - emotionale Reaktionen der Rezipienten hervor, die bewusst gemacht werden müssen, weil sie auf hintergründige Entstehungskontexte und Konsequenzen von besonderer Relevanz für die betroffenen Erzeuger und Rezipienten (insbesondere auch für deren Sozialbeziehung) verschlüsselt hindeuten. Zwischen dem sozialen Arrangement der Forschungswerkstatt und den Aktivitätsschritten der qualitativen Sozialforschung besteht also ein sehr enger systematischer Zusammenhang, der sich insbesondere darin ausdrückt, dass die Werkstatt-Teilnehmer zunächst interaktiv, z. T. auch explizit emotional, auf die Akteure und Betroffenen im Primärmaterial reagieren, sich in deren Standpunkte und Interaktionsperspektiven einfühlen und eindenken und später dann auch im Interaktionsgeflecht der Forschungswerkstattssitzung unterschiedliche Rollen der Erkenntnisgenerierung übernehmen (wie etwa an den Gesamtkontext zu erinnern, die Betrachtung auf die Erkenntnispotentiale der Detailphänomene hinzulenken, oder die Emotionalität von interpretativen Reaktionen zu hinterfragen). Die Forschungswerkstatt ist also ein soziales Arrangement der Erkenntnisgenerierung, welches die gerade benannten vier grundsätzlichen Bestimmungsmomente der Bedeutungskonstitution und der Interpretation in die spezifischen sozialen Standpunkte und Erkenntnisrollen der interpretativen Forschungssituation „sozial verkörpernd“ überführt und sie auf diese Weise erkenntnispositions-spezifisch ausdifferenziert, konkretisiert und „spiegelt“.

Das allgemeine Drehbuch einer Forschungswerkstattssitzung (Reim/Riemann 1997; Riemann 2005a) beinhaltet, dass ein einzelnes Forschungswerkstattmitglied in selbständiger Vorarbeit das primäre Datenmaterial eines Falls, z. B. die Lebensgeschichte eines Protagonisten in einer soziokulturellen Bewegung, zunächst erhoben, durch Transkription aufbereitet und vorläufig analysiert hat und dann in die Forschergemeinschaft der Werkstatt diskursiv einbringt. Die anderen Mitglieder der Forschungswerkstatt verfügen ebenfalls über das empirische Datenmaterial, in diesem Falle die Transkription des autobiographisch-narrativen Interviews, und nach dem Erstvortrag des Falleinbringers beginnt dann die gemeinsame Forschungsarbeit, durch die die Prozessstrukturen des Falles und seine Problemkonstellationen klargelegt werden sollen. In diesem Vollzug der gemeinsamen Forschungsarbeit sind die Aktivitäten des buchstäblichen Vormachens und Nachmachens der Forschungserfahreneren und weniger Forschungserfahrenen sowie der kommunikativen Kritik und Gegenkritik an der jeweiligen Forschungsaktivität ganz zentral. (Auf diese Weise werden also auch die Kompetenzen zu spezifischen Forschungsleistungen im konkreten interaktiven Vollzug eingeübt.) Alle Beteiligten stellen der Reihe nach dar, was sie im vorgelegten Primärmaterial empirisch sehen, aufgrund welcher Aufzeigemarkierer sie es sehen und wie sie es analysieren und interpretieren. Es werden miteinander - z. T. systematisch positions- und rollenverteilt - die Kommunikationsverfahren der Sachverhaltsdarstellung und -durcharbeitung wie Erzählen, Beschreiben und Argumentieren (Kallmeyer/Schütze 1977; Kallmeyer 1996) benutzt, und gerade durch den Explikations-, Konsistenz- und Kontextualisierungszwang dieser Darstellungs- und Durcharbeitungsverfahren und in der wechselseitigen Kritik an den jeweiligen Untersuchungsschritten und Sichtweisen werden die jeweiligen Fallentfaltungen und die involvierten Prozessstrukturen und deren Analyse- und Erklärungsmöglichkeiten verdeutlicht. In

den Dynamiken des Vollzugs der kommunikativen Verfahren der Sachverhaltsdarstellung und der in die Positions- und Rollenverteilung dieser Verfahren verwobene Interaktivität und „Symbolizität“ (z.B. der „Spiegelung“ der Beziehungskonstellation der Darstellungsinhaltsebene des Primärmaterials in der Beziehungskonstellation der Forschungswerkstatt-Sitzung - und auch umgekehrt) entstehen neue Gesichtspunkte und Ideen, die für die Fallanalyse, den Fallvergleich und die Theorieentwicklung Innovationswirkung haben.